

Gewöhnlich aber hat er nichts als einige hölzerne Schüsseln, einen Kessel, einige Kleidungsstücke, einige Pelzbeden, und an den Beltstangen hängen die Rentiermagen, in welchen er seinen Milch- und Käsevorrat verwahrt. Auf einer andern Seite der Hütte ist aus Pfählen eine Art Hürde gemacht, in welcher die Rentiere zweimal des Tages gemolken werden. Dies ist das Anziehendste für den Fremden, der eine Gamme besucht. Die Hunde und Hirten treiben die Herde herbei, und die schönen Tiere mit den klugen, milden Augen bilden einen Wald von Geweihen. Die Kälber umringen die Mütter; die jungen Tiere erproben spielend und stoßend ihre Kraft, und unaufhörlich hört man jenes seltsame Knistern, das aus dem Knaden der Kniegelenke des Rentiers entsteht. Beim Melken wird jedem Tiere eine Schlinge übergeworfen, damit es still stehe; und diesen Bügelriemen gebrauchen die Lappen mit derselben bewunderungswürdigen Geschicklichkeit wie der Indianer sein Lasso. Das Rentier giebt wenig Milch, aber sie ist fetter als jede andere und außerordentlich nahrhaft. Jedes Familienglied bekommt seinen Teil; ein anderer wird zu der täglichen Suppe verwendet, welche, mit Mehl oder auch mit Rentierblut oder Fleisch gemischt, eine wohlschmeckende, stärkende Speise gewährt. Der Rest der Milch wird zu Käse gemacht. Im Winter läßt man die Milch auch wohl gefrieren, so daß man sie in Tafeln schneiden kann. Sie verliert dabei durchaus nichts von ihrer süßen Frische und ist namentlich auf Reisen ein sehr dienliches Nahrungsmittel. Fleisch und Milch des Rentieres sind überhaupt die wichtigste Nahrung des Lappen, und nur durch die Kräftigkeit derselben wird es ihm möglich, die Furchtbarkeit des Winters zu überdauern.

Will man das Rentier in seiner ganzen Schnelle sehen, so muß man es als Zugtier betrachten, wie es im scharfen Trabe mit schnellen Tritten dahineilt. Das Geschirr ist leicht; man lenkt das Tier mittels eines dünnen Riemens, der am Geweih befestigt wird, und treibt es entweder durch Zuruf und die Peitsche oder mit einem Treibstachel an. Es wird nur einzeln vor einen Schlitten gespannt. Sorgsam in Pelze eingehüllt, daß kein Teil des Körpers mit Ausnahme des Gesichts der freien Luft ausgesetzt ist, sitzt der Reisende in seinem kleinen Schlitten und hat nur die Arme und Schultern frei; das Tier wird mit der Peitsche angetrieben, und so geht's mit schnellen Schritten vorwärts. Es ist schwer im Laufe anzuhalten, und hieraus entspringen gar mancherlei Unglücksfälle; oft wird ein Schlitten umgeworfen und der Reisende weithin über den Schnee geschleppt, bevor er das Tier zum Stehen bringt. Ein nur halb überfrorener Fluß unterbricht die Reise des Lappländers nicht; er treibt sein Tier zum schnellsten Laufe an, daß es einen Sprung über die Öffnung macht, wenn sie auch sieben Fuß weit wäre, und der Schlitten folgt teils in Folge des Stoßes, den er erhalten hat, teils wegen des fortwauernden Zuges, den das Tier noch immer ausübt. Größere Gefahren entstehen, wenn Nebel oder Schneegestöber eintritt. Man bemerkt in solchem Falle in einer gewissen Himmelsgegend eine schwache Dämmerung, die all-